

SAVE-News Extra

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Ausgehend von Cornelia Wiethaler (NABU-Kulturpflanzenvielfalt) über Stephan Kaiser (KERN-Verbund) erreichte uns der angehängte Artikel aus der Frankfurter Rundschau vom 2.4.02. Dieser Artikel aus der politischen Feder von Renate Künast, deutscher Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, fasst in kurzen Worten die Thematik der Agro-Biodiversität zusammen und stellt eine bessere Koordination von staatlichen und privaten Aktivitäten und die Schließung von Lücken durch neue Fachprogramme in Aussicht. Wir finden es angezeigt, den Artikel als SaveNews Extra zumindest den Abonnenten des deutschsprachigen Teiles unseres E-mail Services zukommen zu lassen.

Mit freundlichen Grüßen
Hans-Peter Grünenfelder
(executive vice chairman)

SAVE Foundation, Head Office
Paradiesstr. 13, D-78462 Konstanz / Germany
Tel. +49-7531/455 940
E-mail: office@save-foundation.net
Website: <http://www.save-foundation.net>

Frankfurter Rundschau, 02.04.2002

Vielfalt für die Höfe - und auf dem Teller

Die Landwirtschaft braucht mehr Biodiversität / Von Renate Künast

Haben Sie schon einmal versucht, einen "Lüneburger Dauerapfel" zu kaufen? Selbst wenn Sie in Lüneburg und Umgebung wohnen, wird Ihnen dies kaum gelingen. Denn auch hier werden Sie in den Läden nur dieselbe Hand voll Apfelsorten vorfinden wie auch sonst überall. Hatten Sie schon einmal die Gelegenheit, einen Braten vom "Baldinger Tigerschwein" zu kosten? Werden Sie wohl kaum, denn diese Rasse ist schon lange ausgestorben. Sind Sie Weinkenner, so verbinden Sie mit bestimmten Rebsorten noch Geschmackserlebnisse. Aber verschwindend klein wird die Anzahl derer sein, die wissen, aus welcher Weizensorte ihr Brot gebacken wurde.

Noch komplexer ist die Situation bei den verarbeiteten Lebensmitteln. Aus einer immer einheitlicheren Rohstoffbasis entsteht durch aufwendige Produktionsverfahren, fantasievolle Verpackung und lange Transportwege eine riesige "Produktvielfalt". Wie viel landwirtschaftliche Vielfalt aber bleibt übrig, wenn die Verarbeitungs-, die Zusatzstoff- und die Verpackungsvielfalt abgezogen werden? Das Ergebnis wäre erschreckend mager. Bleibt zu fragen: Gibt es da ein Problem für den Verbraucher? Was sind eigentlich Sorten und Rassen? Und welche Rolle spielen sie in Ernährung und Landwirtschaft?

Ein kurzer Umweg über die Bedeutung der Vielfalt in der Natur erleichtert die Beantwortung dieser Fragen. In der Natur geht fast nichts ohne Vielfalt. Die Artenvielfalt ist aus dem Naturschutz wohl bekannt. Seltene und vom Aussterben bedrohte Arten kommen auf die "rote Liste". Oftmals unsichtbar, ökologisch aber mindestens ebenso bedeutend ist die innerartliche (genetische) Vielfalt. Sie macht es möglich, dass sich Arten an die jeweiligen Umweltbedingungen anpassen können. Für die genetische Vielfalt existiert keine rote Liste. Der Begriff "biologische Vielfalt" umfasst sowohl zwischen- als auch innerartliche Vielfalt. Was für die Natur gilt, galt jahrtausendlang auch für die Landwirtschaft.

Aus der Vielfalt der umgebenden Fauna und Flora wählten die Menschen diejenigen Pflanzen und Tiere aus, die sich am besten für eine Kultivierung beziehungsweise Haltung in den neu geschaffenen "Agrarökosystemen" eigneten. Das war der Anfang der Entwicklung eines ungeheuren Reichtums an Kulturpflanzen und Nutztieren. Zudem bot die sich entwickelnde Kulturlandschaft vielfältige Lebensräume für wild lebende Pflanzen und Tiere. Landwirtschaft wurde unter den unterschiedlichsten Standortbedingungen betrieben - vom Tiefland bis in Gebirgslagen, unter sehr variierenden Klima- und Bodenvoraussetzungen. Daran passten sich auch die Kulturpflanzen und Nutztiere an, so dass im Laufe der Jahrhunderte eine fast unüberschaubare Anzahl regionaltypischer Sorten und Rassen entstand. "Sorten" und "Rassen" stehen also für eine genetische Differenzierung innerhalb (landwirtschaftlicher) Pflanzen- und Tierarten. Die Namen vieler alter Sorten spiegeln deutlich ihre Herkunft. "Kirchturmschläge" nannte man lokale Tierrassen, die teilweise nur in Sichtweite des Kirchturms Verbreitung fanden. Der Bauer war zugleich auch Züchter. Er gewann aus der eigenen Ernte das Saatgut für das folgende Jahr und wählte die geeigneten Jungtiere zur Nachzucht aus. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erreichte die landwirtschaftliche Vielfalt ihren Höhepunkt. Was dann kam, ist eigentlich bekannt: die Erfolgsgeschichte der Landwirtschaft, die eine zunehmende Zahl an Menschen satt zu machen vermochte. Volle Kornkammern waren schon immer das Fundament für die wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Entwicklung der Gesellschaften. Die Rückseite der Medaille blieb jedoch bislang weitgehend unbeachtet: Die Landwirtschaft wurde im Zuge dieser Entwicklung einer ihrer Grundlagen weitgehend beraubt. Gemeint ist hier die genetische Vielfalt der Kulturpflanzen und Nutztiere. Denn zu Beginn des 20. Jahrhunderts begannen sich die Pflanzenzüchtung und die Tierzucht aus der landwirtschaftlichen Praxis auszugliedern. Es wurde eine deutliche Leistungssteigerung der Landwirtschaft angestrebt. Die vorhandene Vielfalt an regional angepassten Sorten und Rassen war die Grundlage für die Züchtung der heute gebräuchlichen Hochleistungssorten und -rassen. Aber die Züchtung allein hätte das "Wunder" der enormen Leistungssteigerung nicht bewerkstelligen können. Die Summe der als "biologisch-technischer Fortschritt" zusammengefassten Entwicklungen führte zu einer weitgehenden Nivellierung der Umweltbedingungen für die anzubauenden Pflanzen und die Nutztiere. Mineraldüngung, Pflanzenschutz, energie- und nährstoffreiche Futtermittel, Hygiene und Medikamenteneinsatz, Maschinenentwicklung und Stalltechnik sind nur einige Beispiele dafür. Plötzlich konnten fast überall dieselben Pflanzenarten und -sorten angebaut und dieselben Leistungsrassen gehalten werden - wodurch die bis dahin kontinuierlich genutzten Landsorten und -rassen rasch verdrängt wurden. Selbst die Landschaftsbilder wurden davon beeinflusst.

Das Problem dieser Entwicklung liegt weniger im Hier und Jetzt. Wie viele andere gesellschaftliche Weichenstellungen, die uns heute unseren Wohlstand sichern, kann auch der Verlust der landwirtschaftlichen Vielfalt in der Zukunft unabsehbare Folgen haben. Niemand kann heute schon sagen, welche Eigenschaften die Kulturpflanzen und Nutztiere von mor-

gen aufweisen müssen. Dabei geht es nur am Rande darum, ob die Kartoffeln morgen rot- oder blaubleich sein sollen, weil das gerade "modern" ist. Langfristig muss es darum gehen, besonders die "inneren Merkmale" wie Qualitäts- oder Resistenzeigenschaften für verschiedenste zukünftige Nutzungen zu erhalten.

Eines von vielen Beispielen ist der Leindotter. Das Samenöl dieser Pflanze kann bei der Herstellung von Farben und Lacken als nachwachsender Rohstoff genutzt werden. Leindotter wurde schon vor 4000 Jahren angebaut, verlor aber in jüngerer Zeit an Bedeutung. Nur weil die alten Sorten mit ihren für die Zukunft wichtigen Eigenschaften zumindest teilweise erhalten geblieben sind, können Züchter heute an dieser umweltfreundlichen Alternative arbeiten. Angesichts der prognostizierten Umweltveränderungen und auf dem Weg zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise werden noch viele solche Wege eingeschlagen werden müssen.

Als unbeabsichtigtes "Nebenprodukt" der Industrialisierung und der wissenschaftlich-technischen Innovation fristete dieses Thema viel zu lange ein Schattendasein. Ebenso, wie der Verlust der Vielfalt in der Landwirtschaft gesamtgesellschaftliche Ursachen hat, so kann dieses Problem auch nicht durch Einzelmaßnahmen gelöst werden. Hier ist ein dezentrales und langfristiges Vorgehen, eine Vielfalt von Maßnahmen vonnöten. Diese müssen eingebettet sein in die Entwicklung möglichst nachhaltiger Bewirtschaftungsweisen wie regionalisierte Produkt- und Stoffkreisläufe und reduzierte fossile Energie-Inputs. Unter solchen Bedingungen treten die Standortunterschiede wieder deutlicher hervor, und Sorten- wie auch Rassenvielfalt wird wieder zu einem unverzichtbaren Produktionsfaktor. Der Weg dahin ist lang. Aber selbiger entsteht bekanntlich beim Gehen. Und langfristig führt kein Weg daran vorbei.

Die Bundesregierung hat bereits viele Schritte in Richtung einer Agrarwende unternommen, die sich auch auf die Vielfalt positiv auswirken werden. Nun aber soll das Thema landwirtschaftliche Vielfalt explizit und sehr umfassend angegangen werden. Wir erarbeiten bereits gemeinsam mit den Ländern Fachprogramme für die einzelnen Teilgebiete genetischer Ressourcen, die darauf abzielen, bestehende staatliche und private Aktivitäten besser zu koordinieren und Lücken zu schließen.

Zunächst werden Fachprogramme für die Bereiche Kulturpflanzen-, Nutztier-, Forstliche und Aquatische Vielfalt erarbeitet. Die Fachprogramme sind auch im Zusammenhang mit dem 1992 beim UN-Erdgipfel in Rio de Janeiro unterzeichneten Übereinkommen über die Biologische Vielfalt zu sehen. Dieses verlangt von den Vertragsstaaten, also auch Deutschland, den Aufbau nationaler Programme, um die eingegangenen Verpflichtungen zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt zu erfüllen.

Es gibt viel zu tun. Zum einen muss ein möglichst großer Teil der noch vorhandenen Vielfalt erhalten bleiben. Gleichzeitig müssen die Eigenschaften umfassend beschrieben werden, denn nur dann können sie zielgerichtet genutzt werden. Zugleich muss der Vielfalt wieder Raum und Zeit gegeben werden für das "Spiel der Evolution". Niemand ist so ideenreich wie die Evolution, die bisher wohl für jedes Problem eine umweltverträgliche Lösung gefunden hat. Deshalb muss die Vielfalt wieder auf die Höfe. Und in die Regale. Und auf die Teller. Am besten aus der Region.